

# Vom Sterben sprechen in vielen Sprachen

Anne Uhrmacher

Der Einband des Buches ist schön, man nimmt es gern zur Hand: Klatschmohn und kleine gelbe Wiesenblumen auf einem Stoffbezug. Allerdings ist der streifig, verwittert. Und dann der Titel: *Sterbehäusle*. Es erinnert an barocke Vanitas-Darstellungen, Blüten, die den Betrachter anziehen und dann, auf den zweiten Blick, vor der Verwesung schauern lassen.

Michel Clees erzählt die Geschichte eines Arztes, Franz Merkel, der an Demenz erkrankt und zugrunde geht: „Franz Merkel, an einem Mittwochmorgen, noch den Geschmack von den Gratulationsbriefen zu seinem 45. Geburtstag im Mund und an den Wangen, fand die am Vortag getragenen Socken im Milchkorb seines Kühlschranks wieder“. Die Grafikerin Tanja Frank hat Bilder mit getrockneten Blumen und Gräsern gestaltet. Sie sind auf vergilbtes Papier geklebt: Wiesenblumen, verblasst, schon fast zerfallen. Die Textstücke erscheinen dazugeklebt. In großer Schrift und durchnummeriert stehen auf den linken Seiten Stationen eines Kreuzweges mit dem Pronomen „er“, so als gehörten sie zu Merkels Geschichte. Seine Geburt ist überschrieben von der ersten Station: „1. Er wird zum Tode verurteilt“; die letzte, leere Seite: „14. Der Leichnam wird ins Grab gelegt“.

Der Lebensweg des später Erkrankten scheint von Beginn an unheimlich mit seinem Schicksal verwoben. Er ist in der Tübinger „Universitäts-Frauenklinik“ geboren, 20 Meter von der Psychiatrischen Klinik entfernt, in der Alois Alzheimer aus Marktbreit 55 Jahre zuvor über die feingewebliche Auf-

arbeitung des Gehirns der Auguste D. zum Anlass der 37. Deutschen Tagung für Psychiatrie referierte. „Vier Wochen alt, fällt Franz Merkel auf die Pflastersteine, da seine Amme ihn durch den „Windstoß eines vorbeifahrenden Busses“ nicht mehr halten kann. Diese Hinfälligkeit, das Nicht-Gehaltensein, das Umgeweht-werden, sind vorweggenommene Essenzen des Buches.

Merkel überlebt den Sturz, wird erwachsen, stark: „Ihm ist immer am Kleinod des Verstandes gelegen.“ Dass Merkel dann Facharzt „für Allgemeinmedizin mit Schwerpunkt Onkologie“ ist, macht sein Siechtum zusätzlich unheimlich, erscheinen Ärzte doch oft als Beherrscher des Körpers. Nicht wenige nähren die Allmachtsillusionen, die Patienten hoffnungsvoll auf sie projizieren. Merkel aber widmete sich vor seiner eigenen Krankheit „den Krebserkrankungen, weil so unmissverständlich präzise in ihrem Weg zum Ziel“. Der Autor Michel Clees ist selbst Arzt, er beherrscht Nuancen kalter Sprache.

Ein befremdendes ästhetisches Empfinden hat der Protagonist Franz Merkel schon als Kind, als er „die sich langsam verabschiedende Wärme“ einer Ertrunkenen mit seiner Hand erspürt als „Zärtlichkeit der Haut und des Tastsinnes“. Clees hat sich in einem Schauspiel mit Georg Trakl beschäftigt und lehnt sich an Gottfried Benn an, etwa wenn er beschreibt,

---

**Michel Clees erzählt die Geschichte eines Arztes, Franz Merkel, der an Demenz erkrankt und zugrunde geht [...]**

---

---

Dr. Anne Uhrmacher ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Germanistik an der Universität Luxemburg. Sie arbeitet in einem Forschungsprojekt zu multilingualer Literatur.

wie Merkel sich in einen Sezierraum schleicht: „Franz Merkel, mit einem gezielten Schlag, schob das Skalpell zum limbischen System hinein und roch an dessen Seele.“ Die Idee einer „sanften Medizin“ wird ins Absurde geführt, Merkel hat seine Rede zu diesem Gebiet ins Pflegeheim mitgenommen: „Das nicht überarbeitete Manuskript seiner nicht gehaltenen und mittlerweile nicht mehr erbetenen Rede zum Thema der sanften Medizin segelte wie ein Papierflieger durch das Zimmer zum Waschbecken hin und saugte das Sputum der erbrochenen, bitteren Pillen vom körnigen Email.“

Nun ist Merkel „ein anderer, mit Kartoffelrahmsoße am Revers und kaffeebraunen Mundwinkeln im Bette“, lässt „die verpasste Welt“ hinter sich. An deren Rand spielt sich die bizarre Liebe einer Vikarin ab, sie weckt Reste von Lebenshunger.

Und dann ist da noch die schöne Seite des Lebens „eines Jungen, der Kieselsteine zwischen den Fingern hindurchgleiten lässt und dessen Auge das Wunder vollbringt der Seele zu eröffnen, was nicht Seele ist, die glückselige Welt der Dinge im Licht der Sonne“. Carpe diem: schon hier wird klar, dass es in diesem Buch nicht um ein Ausnahmeschicksal geht. Clees widmet es „Meinem Vater, dem es gegönnt war, lebend zu sterben“. Doch handelt *Sterbehäusle* von jedem Menschen. Zwar mag man die Hoffnung auf ein gnädiges Schicksal hegen, die Ernst Jandl in einem Gedicht bezweifelte: *wir alle wünschen jedem alles gute: / daß der gezielte schlag ihn just verfehle*. Doch es wartet die Erkenntnis, dass der Mensch Staub ist – oder Gras. Die Verbildlichung dieser biblischen Metaphorik ist die Grundlage des Buches *Sterbehäusle*. In den Psalmen (90, 5-6) etwa heißt es: „Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; / sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, / am Abend wird es geschnitten und welkt.“ Tanja Franks Illustrationen der Sterbengeschichte, die zarten Wiesenpflanzen, verkünden diese Botschaft, wuchtig wie eh und je. Das außergewöhnlich Scheinende, der Verlust des Verstandes am Beispiel des Franz Merkel, wird relativiert durch das Alltägliche, die welken Blumen. Auch das hat Ernst Jandl unnachahmlich schlicht ausgedrückt: *wir sind die menschen auf den wiesen / bald sind wir menschen unter den wiesen*.

Eine erschütternde Krankengeschichte, ein Kreuzweg, verwitterte Blumen – das ist schon eine geballte Ladung Memento mori. Die Reizkumulation kann zunächst Misstrauen wecken: Ist das nicht überladen, vielleicht sogar kitschig? Doch dann legt man das schmale Buch nicht aus der Hand, bis es zuende ist. Nein, es ist eine motivierte Collage, optisch und auch in der Sprache: mehrsprachige Literatur,

ein polyphones Totenlied, dem man sich nicht entziehen kann.

Denn vom Leben und Sterben wird hier simultan in vielen Sprachen erzählt. Ins Deutsche mischen sich lateinisch geprägte Importe aus der Medizinsprache, wie der einer „präsenilen Demenz“, Worte ohne Trost. In einen verträumten Erzählton hinein brechen körperliche Details, zum Beispiel, wenn von dem durch die Geburtszange verletzten „narbigen Damm“ die Rede ist, dann wieder spielt Musik in den Text. Zu diesem vielstimmigen Chor passt auch, dass die zeitgenössische Geschichte von Franz Merkel mit der alten Religionsprache des Kreuzweges verbunden ist, und dass der aufgeklebte Text sich mit getrockneten Blumen zu visueller Poesie vereint.

Geschichten vom Sterben können leise sein. Oder laut wie ein Chor, so wie das Buch von Clees. Lesenswert sind sie oft, und unausweichlich läuternd. ♦

Michel Clees / Tanja Frank: *Sterbehäusle. Wenn die Zeit sich nimmt, Ein Kunstalbum*, Luxemburg, ultimomondo, 2013.

